



Katholische Pfarrei  
Zu den  
Lübecker Märtyrern

Propst Christoph Giering  
23552 Lübeck • Parade 4  
0451 • 70 987 - 10  
propst@katholische-pfarrei-luebeck.de

**Propst Christoph Giering  
Predigt im Gottesdienst  
zum Gedenken an die Vier Lübecker Märtyrer  
am So 07.11.2021 um 11.00 Uhr in der Lutherkirche, Lübeck**

**Mit Hoffnung leben - Mit Mut handeln - Mit Sehnsucht erwarten**

**Könnte ich doch hören, was Gott redet,**  
dass er Frieden zusagte  
seinem Volk und seinen Heiligen,  
auf dass sie nicht in Torheit geraten.  
Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,  
dass in unserm Lande **Ehre** wohne;  
dass **Güte und Treue** einander begegnen,  
**Gerechtigkeit und Friede** sich küssen;  
dass **Treue** auf der Erde wachse  
und **Gerechtigkeit** vom Himmel schaue.  
Psalm 85, Vers

***(Propst Giering geht zum Ambo):***

Ich will noch einen Augenblick hier stehenbleiben, liebe Schwestern, liebe Brüder...

Dies ist die Kanzel von Pastor Stellbrink (**weist zur Kanzel**).

Und ich lade Sie ein, sich für einen Moment **ihn** vorzustellen auf dieser Kanzel.

1934 ist er im Frühjahr in die Gemeinde gekommen;

1937, am Reformationstag, wurde die Kirche eingesegnet. Ab da war es seine Kanzel.

Zu Beginn teilte er sie mit Pastor Meyer, bis der in den Krieg zog und bis er als alleiniger Seelsorger und Prediger zurückblieb.

Von 1939 bis Palmareum 1942 war er eigentlich immer auf dieser Kanzel.

Für mich ist es tatsächlich etwas Besonderes, da jetzt hinaufgehen zu dürfen und von dort ein Wort richten zu dürfen. Das ist für mich – wenn man so will – eine Art Reliquie, ein Erinnerungsgegenstand. Vielleicht der wichtigste in dieser Kirche für mich. Ich möchte mich bedanken für die Gelegenheit dazu.

***(Er steigt zur Kanzel empor.)***

„Mit Hoffnung leben, mit Mut handeln, mit Sehnsucht erwarten!“ - so steht es über dem Gottesdienst. Für einen Prediger wie Pastor Stellbrink, für den die Auslegung des Gotteswortes sicher mit das Wichtigste gewesen ist in seinem Beruf - in seiner Berufung - war dieser Ort entscheidend. Um mutig zu handeln, um Hoffnung auszusäen, um seiner Sehnsucht nachzuspüren.

Ich weiß nicht, ob es Mitschriften seiner Predigten gibt, irgendwo, in einem der Archive? Und natürlich muss ich an den Palmsonntag 1942 und seine Konfirmationspredigt denken. Davon gibt es, soweit ich weiß, keine exakte Mitschrift. „Gott hat mit mächtiger Stimme gesprochen“, so heißt es immer als erinnertes Zitat. „Die Menschen werden wieder beten lernen.“ Kolportiert wurde das Wort vom „Gottesgericht“, das wissen wir. Aber der Sohn Gerhard Stellbrink antwortete, der Vater habe ausdrücklich gesagt, dass er das Wort nicht gebraucht habe in seiner Ansprache.

„Gott hat mit mächtiger Stimme gesprochen; Die Menschen werden wieder beten lernen.“ Woher kommen dem Pastor Stellbrink solche Worte? Sicherlich spielte die Erschütterung eine Rolle. Sicherlich die Übernächtigung und der Einsatz, den er geleistet hatte in dieser Bombennacht. Und doch: Woher kommen die Worte?

In Herz Jesu, liebe Schwestern und Brüder, gibt es keine Kanzel mehr. Manchmal stehe ich hinten in der Kirche und denke, dass es doch schön wäre, wenn es auch hier noch die alte Kanzel gäbe. Ich versuche mir immer vor allem den langen, über 1,90 Meter großen Johannes Prassek auf der Kanzel vorzustellen. Ich schaue ja jetzt schon so ziemlich auf sie herab, aber er, mit so viele Höhe, vielleicht wie Pastor Rose, er schaute mit Sicherheit noch viel stärker auf die Menschen herab. Von Hermann Lange weiß man, dass er sich lange und gründlich auf seine Predigten vorbereitet hat und an den Worten gefeilt hat. Von Johannes Prassek heißt es, dass er auch manchmal seiner Intuition gefolgt ist und freier gesprochen hat; Von Eduard Müller kenne ich kein Zeugnis. Ich vermute, dass er insgesamt – seinem Typ entsprechend – etwas einfacher gesprochen hat.

„Sie predigen sich noch um Kopf und Kragen!“, so hat es Johannes Prassek gehört von seinen Zuhörern, die ihn warnen wollten; die ihm sagen wollten, „Pass auf! Du weißt doch welche Menschen außerdem in der Kirche sitzen oder stehen.“ Und er, mit seiner typischen Art: „Wer soll denn noch die Wahrheit sagen, wenn es die Priester nicht mehr tun?“ „Wenn es die Prediger nicht mehr tun.“, so würde ich hier verallgemeinern wollen.

Manche missverstehen dieses Wort, als hätte Prassek sagen wollen: Die Priester haben die Wahrheit gepachtet. Das hat er sicherlich nicht gemeint. Er meinte den Mut: „Wer traut sich noch die Wahrheit zu sagen, wenn wir es schon nicht mehr tun?“

Der Mut des Predigers, der Mut des Predigers Stellbrink, der Mut des Predigers Prassek. Mit Mut handeln, das heißt doch sicherlich auch, mit Mut predigen. Woher kommen dem Prediger die Worte?

Ich glaube, die Predigtworte gehören nicht allein den Predigern, so gut sie sich auch darauf vorbereiten, so viel sie vielleicht auch studiert haben. Sie kommen aus dem Zwischenraum, aus der Begegnung mit der Gemeinde. Und sie kommen natürlich

auch aus dem was der Prediger gedacht und betrachtet hat, aus dem inneren Zwiegespräch im Raum des Heiligen Geistes.

Woher der Mut des Predigers? „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Das ist Schriftwort aus der Apostelgeschichte.

Bei Stellbrink kommt der Mut vielleicht aus der Sehnsucht. Weil er einfach von seiner Sehnsucht nicht lassen konnte. „Die Menschen werden wieder beten lernen.“ Das ist ein Sehnsuchtswort, ganz eindeutig. Das ist es, was er sich im tiefsten Herzen gewünscht hat.

Bei Prassek, vielleicht auch bei Lange und Müller kommt, etwas anders akzentuiert, der Mut aus der Treue: Wir müssen und wollen zu dem stehen, was wir auf uns genommen haben. Mut aus dem treuen Dienst.

(Letztlich gibt es natürlich beide Motive auf beiden Seiten.)

Mut kommt aus der Sehnsucht, Sehnsucht macht Hoffnung. Sie kommt aus Gottes Wort und Gottes Wort steht fest. Aber - das wissen auch alle - die unmittelbare Folge der mutigen Worte war, dass die Prediger inhaftiert wurden. Die unmittelbare Folge der Palmsonntags-Predigt war für Pastor Stellbrink, dass er stumm gestellt wurde. Dass er nicht mehr predigen konnte. Es war seine letzte Predigt auf dieser Kanzel.

Die Prediger im Gefängnis.

Stille statt Worte. Es kommt der Sonntag, es kommt vielleicht der innere Wunsch, das Wort zu nehmen und die Menschen anzusprechen, die Schrift auszulegen, dem eigenen Beten, der eigenen Zwiesprache mit Gott Worte zu geben.

Die Strategie der anderen war: Zermürbung statt Freiheit. Depression statt Hoffnung - das haben sie angezielt. Das wollten sie, dass **das** den Predigern geschieht: Sie entmutigen, ihre Seele treffen. Und mit ihnen auch die anderen treffen, die Zuhörer.

Was haben die Menschen am ersten Sonntag nach Palmarum hier in der Lutherkirche erwartet und erfahren? Was haben die Leute gedacht und gespürt in der Herz Jesu- Kirche, als der eine und der andere nicht mehr da war, um zu predigen und zu zelebrieren?

Passivität statt Handeln – für diese vier.

„Wir sind der Amboss.“ - so hat es der Graf von Galen gesagt, in einer seiner drei Münsteraner Predigten vor 80 Jahren. „Wenn der Amboss gut und stark geschmiedet ist, dann hält er länger als der Hammer. Dann ist es Amboss, der mehr Form gibt als der Hammer.“ Mit diesem Bildwort, diesem Gleichnis, hat Clemens August von Galen es formuliert: „Wir sind der Amboss.“

Aber - hin und her gewendet -, „Amboss“ heißt Passivität.

Amboss heißt: Sich schlagen lassen.

Amboss heißt, nicht handeln, sondern das Handeln der Anderen an sich geschehen lassen.

Liebe Gemeinde, Schwestern und Brüder, und doch gibt es Predigten, wenn man so will, Predigten der vier aus dem Gefängnis. Es gibt sie. Die Predigten haben die Form von Briefen. Nach und nach durften sie schreiben an verschiedene Empfänger.

Wie oft Stellbrink an seine Familie geschrieben hat! Das ganze Konvolut ging eigentlich an seine Familie, an seine Frau und seine Kinder.

Die Kapläne schrieben an verschiedene Menschen, Jugendliche und Erwachsene, aus der Pfarrei, auch Menschen, die darüber hinaus irgendwo lebten und wohnten, denen sie vertraut haben.

Acht Briefe von Eduard Müller habe ich in dieser Woche in einem Ordner in der Hand gehabt. Einige habe ich herausgenommen, um sie mir näher anzuschauen. Acht Originalbriefe, die wir in dieser Woche bekommen haben, aus seinem Nachlass, über den Nachlass von Franz von de Berg, der damals als Jugendlicher im Kontakt mit Eduard Müller gewesen ist.

Das ist etwas Besonderes. Und wenn ich sie auch nicht in der Sütterlinschrift entziffern und lesen kann, dann doch die Abschriften, das, was man daraus entnehmen kann.

Predigten in Form von Briefen.

Für wen sind diese Brief-Predigten bestimmt?

Zuerst natürlich für die Empfänger, Angehörige und Nahestehende Menschen.

Sie kommen, und zuerst erschrecken sie. Die Tochter von Pastor Stellbrink beschreibt es, wie bleich und abgehärmt und wie festgesetzt ihr Vater ihr vorkam, als sie ihn das erste Mal nach längerer Zeit im Gefängnis besuchen konnte.

Johannes Prassek bekommt Besuch von Frau Josefine Gunkel, die ihm lange vertraut war. Und sie macht ihm Vorhaltungen, dass er so in einer Passivität verharrt. Er gibt Zeugnis und schreibt: „Wozu soll ich meine Energie verschwenden? Ich brauche sie, um alle diese Stunden zu überstehen. Was nützt es, wenn ich an den Wänden kratze und an die Türen schlage? Ich muss es durchstehen und meine Kraft einteilen.“

Ein Bild, ein Wort, eine persönliche Begegnung - Predigt für die Besucher, Briefempfänger, Nahestehenden.

Da sind auch die Mitgefangenen: Natürlich schauen sie, wenn sie eine halbe Stunde im Kreis über den Hof gehen dürfen, auf die Prediger: Welche Haltung bewahren die? Wie stellen sie sich dar? Und wie ertragen sie das Ganze? Das war manchmal Ermutigung für die Mitgefangenen. Die Prediger wussten es, und haben wohl mehrfach ihren ganzen Mit zusammengenommen - auch gegen das, was sie gerade in ihrem eigenen Herzen gespürt haben, gegen die eigene Niedergeschlagenheit, um doch für die Anvertrauten weiter da zu sein.

Dann auch ein Bild, eine Wirkung auf die Anderen. Die Anderen - das ist sicher das Wachpersonal, Personal des Gefängnisses, dem ein Zeugnis gegeben wird; und dann

sind da diejenigen, die die vier erniedrigen wollten. Und sie geben diesen Erniedrigern und Peinigern ein Zeugnis ihrer Haltung. Sie bleiben sich treu.

Schließlich sind sie Zeugen für die Nachgeborenen. Die stummen Prediger, sie haben ihre Wirkung entfaltet durch viele Jahre bis zu uns.

Noch einmal will ich auf die Briefe zurückkommen. Kurze und lange Briefe, mit geschwärtzten Passagen, weil die Aufsicht nicht alles durchgehen ließ.

Aber es sind ihre persönlichen Briefe, es sind Zeugnisse ihres Lebens- und Glaubens. Es war der Mut dieser Prediger auch in den Briefen etwas zu sagen, was nicht so auf der Hand liegt, was nicht so selbstverständlich ist – ihre eigene Erfahrung.

Im Gefängnis waren sie ja zurückgeworfen auf Gott, sie hatten nicht mehr die lebendige Zwiesprache mit der Gemeinde. Sie waren angewiesen, bei Gott ihre Zuflucht zu suchen.

Das Neue Testament;

Von den Kaplänen, wissen wir, dass sie jeweils ein Neues Testament haben konnten. Bei dem Nachlass von Eduard Müller, da war jetzt auch eine große Schmuckkassette, die später angefertigt wurde. Aber ausgerechnet das Buch, das darin sein sollte, sein Neues Testament, ist zurzeit nicht auffindbar. Eine leere Schmuckkassette macht noch deutlicher den Wunsch, dieses Buch zu besitzen.

Von Hermann Lange liegt das Exemplar in Osnabrück.

Von Johannes Prassek haben wir das NT hier. Es ist zeilenweise in Miniaturschrift zwischen den Zeilen mit Randnotizen beschrieben.

Man merkt, wie die Kapläne in Zwiesprache waren mit ihrem Buch, mit ihrem NT.

Wiederum weiß ich es nicht von Pastor Stellbrink – ich weiß nicht, vielleicht können Sie es sagen – ob man auch sein NT gefunden hat. Er hat, stelle ich mir vor, viele Schriftpassagen auswendig gekonnt. Das vermute ich sehr stark. Er wird so in diesem Gespräch gewesen sein mit Gott.

Die Psalmen. Die katholischen Gefangenen durften ihr Stundenbuch behalten. Einer schreibt: Wenn die wüssten, was sie uns damit belassen haben, welche Kraftquelle sie uns an die Hand gegeben haben.

Und dann später, als es möglich war, die Kommunion, die Messe, der Schmuggel von Hostien in die Zellen, und Wein in Mini-Portionen als eucharistische Materie für die Messfeier.

So haben sie ihren Glauben gelebt in Auseinandersetzung und Begegnung mit dem lebendigen Gott.

Die Seelsorge. Die Sorge um die Seelen der Menschen. Bei Stellbrink für seine Familie, um die Kinder, seine Frau Hildegard. Alleine musste sie die Last tragen. Wie viel Sorge spricht aus seinen Briefen!

Wie stark war sein Wunsch, Ihr Kraft zuzusagen, um sie dafür zu stärken!

Bei den Kaplänen galt die Sorge oftmals den jugendlichen Briefempfängern, den Schwestern, manchmal ist es sogar auch der Bischof gewesen, der Briefe von den Kaplänen bekam - jedenfalls zum Abschied. All diesen Menschen waren die Briefschreiber auch Seelsorger.

Dann gab es ein Intermezzo. Und fast wäre es zu einer Predigt gekommen. Als der Prozess vor dem Volksgerichtshof in Lübeck stattfand, da waren sie am Überlegen, wie sie auftreten konnten und auftreten mussten. Ich konnte es nicht für alle nachlesen und recherchieren, aber ich weiß es von Johannes Prassek, der mit seinem Verteidiger, Walter Böttcher, hochgeehrter Jurist, redlicher Mensch, darum gerungen hat. Böttcher schreibt in seinen Erinnerungen: „Ich sehe ihn noch vor mir, den langen Kerl, vor dem Prozess, wie er vor mir steht und sagt: Ich werde vor Gericht die Richter direkt ansprechen und die Geschworenen. Ich werde sagen: „Wenn Sie Mut haben, dann sprechen Sie mich frei, und wenn Sie jämmerlich und feige sind, dann verurteilen Sie mich zum Tode.“ Und der Verteidiger Böttcher antwortet, „Wenn Sie das machen, dann schlage ich Ihnen die Gerichtsakten auf den Kopf und verlasse sofort den Saal. Sie werden alle anderen gefährden mit solcher Rede.“

Nur durch diesen Einspruch kann der ungestüme Johannes Prassek sich bändigen und sich zurücknehmen, und aufgrund der Bändigung kommt es nicht zur Predigt.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ - das ist ihnen allen in Fleisch und Blut übergegangen. Darum ist es so wichtig, dass genau das hier am Urnengrab von Pastor Stellbrink steht. Dieses Wort gilt für sie alle. Und es ist unglaublich wichtig: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Daraus haben sie ihre Kraft, ihren Mut gezogen.

Aber der Volksgerichtshof gehorcht nicht Gott, sondern gehorcht dem Führer. Und zum System des Dritten Reiches gehöre Redeverbot für alle, die etwas anderes reden – es war natürlich auch Handlungsverbot, und es war Denkverbot. Man durfte nicht einmal so denken, und jedenfalls es nicht äußern. Und wer es äußerte, den traf die Rache des Dritten Reiches. Oft genug ist es in der Geschichte belegt, dass für mutige Äußerungen die Rache des Dritten Reiches auf dem Fuß folgte, und das oftmals andere dafür ums Leben gebracht wurden.

Systemische Anpassung, gewaltförmig durchgesetzt, Schließung von Zeitungen (...nach der Verlesung des Hirtenwortes „mit brennender Sorge“ wurden 1937 alle katholischen Verlage enteignet...), Schließung von Schulen, Wegsperrungen und dann Töten von Menschen - so ging die Reihenfolge und Eskalation.

Wer von uns würde nicht heute auch die Gedanken wandern lassen und sich fragen: Was ist denn mit Hongkong? Was ist denn mit Weißrussland? Was ist denn in Russland vor der Präsidentenwahl geschehen? Was ist denn in Ankara mit den türkischen Journalisten, was ist in Kabul und so vielen anderen Ländern der Erde?

Augustinus, der Kirchenlehrer, schreibt in seinem großen Werk „De Civitate Dei“ - („die Gottes-Bürgerschaft“) „Was ist denn ein Staat, in dem das Recht nicht gilt anderes, als eine große Räuberbande?!“

So war es damals zur Zeit der Märtyrer: Sie waren unter die Räuber gefallen.

Und so ist es auch heute in vielen Staaten der Welt.

Der Staat schützte die Verbrecher, der Staat war und ist selber verbrecherisch.

Für die Märtyrer galt das Wort vom Amboss: Sie waren die Passiven. Das Gesetz des Handelns blieb nicht bei ihnen, man hatte es ihnen aus der Hand genommen. Sie wurden geschlagen, und mussten es aushalten. Aber, so war ihre Überzeugung, wenn wir fest und stark sind, dann werden wir länger bestehen als der Hammer. Und so ist es in gewisser Weise gekommen bei den Lübecker Märtyrern.

Kehren wir zurück aus Hongkong und Myanmar und Minsk. Kehren wir auch zurück in Gedanken aus dem Gerichtsaal im Burgtorkloster und aus den Gefängniszellen von vor 77/78 Jahren.

Der Rechtsstaat bietet uns das freie Wort, die Möglichkeit zu predigen, etwas auszusagen, die Möglichkeit, Positionen zu beziehen.

Der Psalm sagt: Wenn ich doch das hören kann, wenn ich doch weiß, dass Gott Frieden zusagt, dass er Güte und Treue benennt und dass Friede und Gerechtigkeit sich küssen werden, dass da Treue ist, dass Ehre und Gerechtigkeit vom Himmel kommen, - wenn ich das weiß, dann darf ich dankbar sein.

Dankbar für all das, was mir damit möglich wird.

Wir wollen unseren Mut finden, sei er auch klein, ihn wenigstens manchmal wachsen lassen. Manchmal muss man über sich hinauswachsen. Das gilt für Prediger, die manchmal mehr sagen müssen, als sie eigentlich können. Und es gilt auch für alle Gläubigen, die dem Wort Gottes folgen wollen. Sie müssen über sich hinauswachsen. Die Sehnsucht pflegen, damit wir wissen, was wir uns wünschen:

Dass die Menschen auf Gottes Wort hören, dass sie wieder leben lernen, dass sie zusammenhalten lernen, dass sie sich füreinander interessieren und sich nicht trennen lassen in dieser Zeit der großen Spaltungen mit allen möglichen Vorgängen, von denen Corona nur einer ist.

Wollen wir das vielleicht auch besonders beherzigen. Ahnen und glauben und hoffen, dass zwar noch nicht der große Blitz kommt - das Leuchten von einem Ende des Himmels zum anderen - in dem das Himmelreich sich eindeutig zeigen wird, sondern dass es hie und da ein wenig aufblitzt. Das Himmelreich ist schon mitten unter uns, sagt Jesus.

Liebe Schwestern und Brüder, ich denke, von den Lübecker Märtyrern muss man erzählen, man muss ihre Geschichten lesen, man muss ihre Briefe lesen und die Augenzeugenberichte. Das ist es, was uns mit ihnen verbindet. Man muss es sich

erzählen lassen, man muss spüren, wie sie Menschen gewesen sind. Bedrängt und mutig und tapfer und voll Sehnsucht und voll Sorge für andere Menschen und in innerer Verbundenheit mit Gott, der ihre Kraft gewesen ist. So sind sie für uns Fürsprecher und Patrone. So sind sie uns Prediger. Amen.

Redigierte Fassung, 20.11.2021

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Christy Henry". The script is cursive and fluid.

Propst